

Die Basis der Verständigung.

So weit es sich um die deutsch-französischen Verhandlungen in Haag, um die direkte Aussprache zwischen Stresemann und Briand handelt, liegen aus dem Haag optimistische Berichte vor. Aber auch in Berliner maßgebenden Kreisen will man wissen, daß tatsächlich leichter die Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland, als eine Verständigung wegen der englischen Quotenforderung möglich sein wird. Und zwar sind Verhältnisse, die man als gutinformiert ansehen darf, der Auffassung, daß die Räumung eine beschlossene Sache sei und nur die technische Ausführung eigentlich zur Debatte liegt. Während Briand sich bemüht, Stresemann zu bewegen, den Räumungstermin möglichst lange hinauszuschieben, bringt Stresemann zwar nicht auf sofortige Räumung, wohl aber auf Feststellung kurzer und unumstößlicher Räumungstermine. Briand will die zweite Zone sofort nach der ersten Zahlung aus dem Youngplan räumen lassen. Mit dieser Zahlung können die Räumungen einsetzenden sein. Die Räumung der dritten Zone soll sich alsdann in Etappen, und zwar verteilt auf eine Zeit bis zum 1. April 1930 vollziehen. Deutschland soll mit einer Kontroll-Kommission, in der es selbst Sitz und Stimme erhalte, einverstanden sein. Briand verlangt diese Kommission, weil er seinem Lande gegenüber die Verantwortung zu haben glaubt, die Räumung nicht bedingungslos durchzuführen. Er behauptet, daß diese Kontrolle keine weitere Bedeutung habe, gegebenenfalls läme auch eine Kontrollkommission, die der Völkerverein einlegen könnte, in Betracht. Sie würde bis zum Ablauf der Besatzungsperiode überhaupt, das ist bis 1935 bestehen bleiben. Ihre Aufgaben wären etwa die folgenden, wie sie die militärische Kontrolle hatte, die die deutsche Abrüstung überwachte. Sie würde sich allein auf eine Kontrolle der dritten Zone beschränken. Ueber diese Frage gehen die Verhandlungen noch weiter. Da auf beiden Seiten der Verständigungswille vorhanden ist, sind Schwierigkeiten wohl kaum noch zu erwarten.

Neu im Gegensatz zu diesen deutschen Forderungen und dem französischen Verlangen sind die Grundlagen, auf denen eine Verständigung über die frühere Freigabe des Saargebietes erreicht werden soll. Deutschland hat den Vorschlag gemacht, daß die Bestimmungen über die Verwaltung des Saargebietes aufgehoben werden sollen, und zwar möge deshalb ein gemeinsamer Antrag an den Völkerverein seitens Deutschlands und Frankreichs erfolgen. In eine Zustimmung scheint man nicht mehr zu denken, da auch Frankreich infolge der überaus harten Protestaktionen aller laarländischen Kreise gegen die französische Expansionspolitik in wirtschaftlicher Beziehung zu der Ueberzeugung gekommen ist, daß die Bevölkerung an der Saar in erdrückender Mehrheit sich für die Rückkehr zum Reich entscheiden werde. Man möchte nach den Jüngerzeiten Clemenceaus von den 150 000 Saarfranzosen sich einer solchen Forderung vor der ganzen Welt doch nicht gerne auslassen. Sollte diese Möglichkeit aber nicht durchgeführt werden können, so ist eine frühere Abtötung ins Auge gefaßt. Jedemfalls werden beide Seiten der Frage erwogen, es wird

versucht, einen Termin für die Erledigung der bedingungslosen Uebergabe an Deutschland oder für den Tag einer Abstimmung festzusetzen. Deutschland möchte diesen Termin möglichst nahe rücken. Briand will dagegen erst die Saarfrage auf werden lassen, wenn die vollständige Abtötung festgeschlagen ist. Verbunden mit der Rückgabe des Saargebietes an Deutschland muß selbstverständlich der Rückkehr der Saargruben durch Deutschland sein. Hier liegt die größte Schwierigkeit, da Frankreich noch keine Forderungen gestellt hat, Deutschland aber ein Angebot vorläufig nicht machen möchte. Wahrscheinlich werden Sachverständige damit befaßt werden, den Wert der Saargruben festzustellen. Sodann ist die Frage noch völlig ungeklärt, in welcher Form und in welcher Frist Deutschland die Mittel für den Rückkauf der Saargruben aufbringen soll. Die Belastung ist so groß, daß Deutschland selber keine hindernden Vorschläge machen kann, und deshalb hängt die Saarfrage gerade wegen der finanziellen Ausstattungsbedingungen in der Luft. Die Opfer, die das Reich nach dem Kriege allein an Reparationen gebracht hat, sind aber derart groß, der Beweis des deutschen Verständigungs- und Friedenswillens ist in so hohem Maße und so oft gegeben worden, daß die Lösung dieser Frage niemals an dem klaglichen Stand unserer Finanzen scheitern darf, sie darf aber auch nicht daran scheitern, daß man die Erledigung über die Dauer der Saager Konferenz hinaus vertagen möchte. Die Zusammenkunft in der Niederlande dient der „Gesamtliquidation des Krieges“, in der ganz selbstverständlich auch die Rückgabe des Saargebietes einbezogen ist. Auf ihr müßten neben der Räumung des übrigen Rheinlandes unsere Unterhändler bestehen. Hier muß es heißen: Alles oder Nichts!

Die elsass-lothringische Heimatabbewegung.

Forderung nach Annexion.
4. August, 13. August.

In Elsass-Lothringen zieht man jetzt das Fazit unter die französische Politik den beiden Provinzen gegenüber, jenseit sie als

das persönliche Werk Poincarés zu betrachten war, und man meint dem geschiedenen Ministerpräsidenten keine Träne nach. Er ist den Elsass-Lothringern so gut wie alles schuldig geblieben, was er ihnen um der Weltung nach außen willen verschuldet hatte, wohl aber hat er ihnen sehr viel hitteres angetan, Dinge, unter denen das Land und sein Verhältnis zu dem neuen Mutterlande noch lange leiden wird.

Das hauptsächlichste Kennzeichen seiner Politik war der Kampf gegen die elsass-lothringische Heimatabbewegung, die er zuerst als das Produkt einer von Deutschland abhängigen Agitation zu verachten versuchte, und die er dann als der wahre Charakter dieser Volksbewegung nicht mehr zu bestreiten war, in jeder Weise drangalierte und verfolgte.

Für das ehrliche Wollen der Autonomisten vermochte er kein Verständnis aufzubringen, ebensowenig wie für die kulturellen und religiösen Bedürfnisse der beiden Provinzen, und aus dieser mangelhaften Einstellung ergab sich der erbitterte Kampf,

der so zahlreiche Opfer unter den führenden und besten Männern Elsass-Lothringens in die französische Gefängnisse geführt hat. Aus diesem Grunde erhebt sich mit dem Regierungswechsel in Frankreich aus Elsass-Lothringen erneut die Forderung nach einer Annexion.

Die Forderung nach einer Annexion für alle Teile Vertriebenen, und diese Forderung gilt den elsass-lothringischen Führern als Voraussetzung für jede weitere Verhandlung mit Paris über das autonomistische Programm und über eine befriedigende Regelung der Verhältnisse in den beiden Provinzen.

Die Neugegaltung des Reiches.

— Berlin, 13. August.
Die Länderkonferenz hat bekanntlich die Aufgabe, langsam, sorgfältig und gründlich die Neugegaltung des Reiches und den Finanzausgleich vorzubereiten. Zur letzten hört man etwas von ihren Arbeiten, obwohl sie am 1. August eingeleitet hat, die sich wieder in weitere Unter-ausschüsse gliedern und Spezialfragen behandeln. Während des Hochsommers haben diese Ausschüsse und Unter-ausschüsse keine Sitzungen abgehalten, aber immer wieder kommen neue Meldungen von der Tätigkeit des Länderauschusses, die den Eindruck erwecken, als ob die Arbeiten vor dem Abschluß liegen.

Nach ein Referat, das der bayerische Ministerpräsident Feld der Öffentlichkeit übergeben hat, hat den Glauben gewakt, daß jetzt jedes beteiligte Land sich mit Entschiedenheit gegen die geplanten Bestimmungen wehren müße, die seine Rechte antastet. Man darf aber ruhig schlafen, denn es werden noch Jahre darüber vergehen, bis diese Angelegenheit so weit fortgeschritten ist, daß der letzte und fruchtlose Einpruch notwendig wird.

Was J. B. die territoriale Neugegaltung anbelangt, so hat der Unter-ausschuß des ersten Ausschusses ein Programm entworfen und es zur Diskussion gestellt. Die Diskussion ist aber noch nicht beendet, eben weil man weiß, daß es noch gute Weile hat, sich mit den Vorschlägen zu beschäftigen und eine endgültige Stellungnahme nur wirkungslos bliebe.

Die Neugegaltung soll nun nach den Vorschlägen des Ausschusses auf Rollen Brezgens gehen. Während Brezgen vorläufig abwartet und erst die Wünsche des Länderauschusses hören möchte, wendet sich Bayern bereits gegen die Vorschläge und versucht, Baden und Württemberg zu bestimmen, sich seiner Anschauung anzuschließen. Angeblich sollen bei dieser Regelung Rechte dieser Länder verletzt werden. Dem Finanzausgleich ist nach gar nicht die Rede. Er wird, wenn er endlich einer Lösung entgegengeführt werden soll, nach weit mehr böses Blut machen. Jedemfalls hat die bayerische Stellungnahme das Gute, das die württembergischen Arbeiter in den Ausschüssen vorfindig geworden sind und ihre Pläne so gestalten, daß keine Angehörigen entstehen.

Gut wäre es allerdings und im Interesse der Allgemeinheit sehr wünschenswert, wenn die Länderkonferenz aus ihrer Verzagtheit und behaglichen Ruhe endlich erwachen würde, damit wirklich Ernst gemacht würde mit Verwirklichung und somit auch Heiligung. Nachdem seit Jahren über dieses Gebot so sehr viel geschrieben und in Verammlungen gesprochen worden ist, nachdem die Konferenz jetzt ebenso lange in Permanenz tagt, ist es wirklich an der Zeit, auch Taten zu zeigen.

Im Weltreflamongreß.

— Berlin, 14. August.
Die neue Hauptfassung des Weltreflamongreßes brachte als besonderes Ereignis, daß der Prä-

Nächte der Angst.

Ein Epiht-Roman von Ann Woth.

Copyright by Greiner & Co., Berlin W 26 6.

(Nachdruck verboten.)

26. Fortsetzung.

„Du ziehst dir mit Gewalt die Gesperter ins Haus, ankantst sie aus dem Gottesstog hinauszujagen. Denkst du denn nur an dich? Meinst du nicht, daß eine Mutter auch Ansprüche an ihr Kind hat, das sie mit Schmerzen zur Welt bringt? Meinst du, daß dir das Recht zusteht, es ihr zu nehmen?“

„Nein, gewiß nicht, wenn sie ohne Schuld gegen den Vater des Kindes ist. Meine Liebe hat sie verschmäht, meine Güte und Nachsicht gemißbraucht, mein Vertrauen getauscht. Jetzt werde ich dieser Schmach nicht zeigen, daß ich die Herr, und sie in meiner Gewalt ist, bis es mir behagt, sie aus dem Hause zu weihen.“

„Du bist geirrt, Peter. Du nimmst deinem Kinde seinen Väter, ohne es noch da ist.“

„Graf! Wer hat denn danach gefragt, ob man graufam gegen mich ist? Ich habe dieses Weib geliebt, wie nichts auf der Erde, und sie hat mich lächelnd, voll Sohn ins Gesicht geschlagen, indem sie mir Liebe sog, die sie nie empfand. Ihr Herz hat keinen Teil an dem Kinde, und darum darf und muß ich doppelt hart zu ihr sein, damit sie nicht noch weitere Schände über mich und mein Haus bringt.“

„Du spannst das Seil zu straff, Bruder. Vielleicht aber liebt sie wirklich Jüngwart Ferts noch. Was willst du tun, wenn sie sich zu ihm bekennt?“

„Nichts; nachdem sie hier in Gottesstog mein Kind geboren, mag sie gehen, wohin ihr Herz sie treibt — ich habe keinen Teil mehr an dieser Frau. Und nun laß uns abbekommen. Ich bin wie verzweifelt und will versuchen, ein wenig zu ruhen.“

Mit trüben Gedanken reichten sich die Brüder die Hand. Stimm und allein nahm Peter sein Nachtmahl in

der Wohnstube. Nur die alte Alte schliefte ab und zu herein, um noch irgend etwas zu bringen.

Sie hätte gar zu gern nach der „Fru“ gefragt, aber Bents verschlossenes Gesicht schloßerte sie ein, und mit Peter Bonten war ja überhaupt nicht mehr zu reden.

Die Alte festigte sich auf.

„Wie verheert war das ganze Haus, seitdem die Frau auf dem Gottesstog einsog, und Peter Bonten, der immer so gleichmütig und froh gewesen, der war aus allen Jüng.“

„Da konnte einem wirklich die Luft für die Freiheit vergehen. Sie wollte auch gewißlich jeder Deern und jedem Jüng abreden.“

„Hatte doch endlich Ruhe, Alte“, gebot der Kapitän. „Ich brauche wirklich nichts mehr und du kannst schlafen gehen.“

„Betrüben hundertste die Alte hinaus. So hatte der Jüng, der immer die besondere Liebling gewesen, noch nie zu ihr geredet.“

Und alles um die Frau, die gar keine echte Friesenfrau war, die einfach aus dem Hause gelaufen und vielleicht überhaupt nicht wiederkam.

„Das wäre das beste“, dachte Alte, aber sie sah heute abend ohne Bedacht vor ihrer Stiel.

— — — — —

Nacht Tage waren vergangen. Peter Bonten ging mit einem unburchseligen Gesicht im Hause herum, und Bont verfuhrte oft umsonst mit ihm in irgendem Gespräch zu kommen. Peter war nicht unzufrieden zu dem Bruder. Nur wollten seine Gedanken augenscheinlich ganz wo anders.

Bent, der viel auf dem Wasser war, sah ihn anweilen, wenn er heimkehrte, von einem Platz für den anderen wandern, oder in Haus, Hof und Garten herumgehen, ohne je im geringsten irgendwo Hand anzulegen. Das war gar nicht Peter Bontens Art. Dit wurde es Bent bange um den Bruder.

Der Kapitän wußte, daß die Rücksicht zu Peter gebunden, die zum Peter Bonten wäre bei Gelegenheit eines Besuchs ihrer Mutter schwer erkrankt, läge nun in

Reitum und könnte vorläufig nicht in den Gottesstog zurück.

Peter hatte mit dem Bruder kein Wort darüber gesprochen. Bent war voll Unruhe. Gern wäre er nach Reitum gefahren. Entschuldigungen über Ferts Ergehen einzuholen. Aber er ließ davon ab, weil er nicht wollte, wie Peter es annehmen würde, und heimlich wollte er es nicht tun.

Bent war voller Unruhe über Sölve, von der er nichts gehört hatte. Neben Tag dachte er daran, nach Vist hinüber zu jagen, doch er wußte auch nicht, was Peter sagen würde, wenn er in Jüngwarts Ferts Haus ging. Mit Peter war nicht zu reden, sonst hätte er dem Bruder frei und offen sein Vorhaben mitgeteilt.

Peter, das fühlte Bent, wälzte schwere Gedanken in seinem Hirn, und Bent, der wirklich kein Schwächling war, zitterte vor dem, was wohl Peter eigentlich auszuhalten. Etwas Schlimmes mußte es sein. Das sagte die finstere Entschlossenheit, die auf seinen Lippen lag.

Schließlich peinigte Bent die Unruhe so, daß er eines Morgens bei Tagesanbruch hinüber nach Vist jagelte, um Sölve wiederzusehen.

Bents Herz klopfte härmlich, als er durch den tiefen Sand fuhr, auf Jüngwart Ferts Haus zu. Die Hüfe waren dem Kapitän schwer.

Wie würde er Sölve finden?

Er wußte eigentlich selbst nicht, was er von ihr erwartete oder erwartete. Er hatte nur das Gefühl, die blinde Deern müßte jetzt aus Jüngwart Ferts Hüfe.

Eigentlich ging es ihn ja nichts an, wo sich Sölve aufhielt. — Ihre seltsamen Reden damals, als sie Jüngwart Ferts nach Vist brachten, lasteten wie eine dunkle Wolke auf Bents Seele.

Bent hatte das Gefühl, als dürfe er überhaupt nicht Jüngwart Ferts Schwelbe betreten. — Als er nun den Sand zwischen Peter und Jüngwart stand, auch von dem Heimgelächtern, der ihn langsam anging und doch wieder abließ.

Lange schon, ehe Bent das kleine Hänschen erreichte, spürte er, ob er nicht Sölve irgendwo entdecken könnte.

(Fortsetzung folgt.)

Neuer Anzeiger

Die Basis der Verständigung.

Soweit es sich um die deutsch-französischen Verhandlungen im Haag, um die direkte Aussprache zwischen Stresemann und Briand handelt, liegen aus dem Haag optimistische Berichte vor. Aber auch in Berliner maßgebenden Kreisen will man wissen, daß tatsächlich leichter die Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland, als eine Verständigung wegen der englischen Quotenförderung möglich sein wird. Und zwar sind Persönlichkeiten, die man als gutinformiert ansehen darf, der Auffassung, daß die Räumung eine beschlossene Sache sei und nur die technische Ausführung eigentlich zur Debatte steht. Während Briand sich bemüht, Stresemann zu bewegen, den Räumungstermin möglichst lange hinauszuschieben, bringt Stresemann zwar nicht auf sofortige Räumung, wohl aber auf Feststellung kurzer und unumstößlicher Räumungstermine. Briand will die zweite Zone sofort nach der ersten Zahlung aus dem Youngplan räumen lassen. Mit dieser Zulage könnte Stresemann einverstanden sein. Die Räumung der dritten Zone soll sich alsdann in Clappen, und zwar verteilt auf eine Zeit bis zum 1. April 1930 vollziehen. Deutschland soll mit einer Kontroll-Kommission, in der er selbst Sitz und Stimme erhalte, einverstanden sein. Briand verlangt die Kommission, weil er seinem Lande gegenüber die Verantwortung zu haben glaubt, die Räumung nicht bedingungslos durchzuführen. Er behauptet, daß diese Kontrolle keine weitere Bedeutung habe, gegebenenfalls läme auch eine Kontrollkommission, die der Völkerverbund einlegen könnte, in Betracht. Sie würde bis zum Ablauf der Befetzungsperiode überhaupt, das ist bis 1935 bestehen bleiben. Ihre Aufgaben wären etwa die gleichen, wie sie die militärische Kontrolle hatte, die die deutsche Abrüstung übernahm. Sie würde sich allein auf eine Kontrolle der dritten Zone beschränken. Ueber diese Fragen gehen die Verhandlungen noch weiter. Da auf beiden Seiten der Verständigungswille vorhanden ist, sind Schwierigkeiten wohl kaum noch zu erwarten.

Neu im Gegensatz zu diesen deutschen Forderungen und dem französischen Verlangen sind die Grundlagen, auf denen eine Verständigung über die südliche Teilzone des Saargebietes erreicht werden soll. Deutschland hat den Vorschlag gemacht, daß die Bestimmungen über die Verwaltung des Saargebietes aufgehoben werden sollen, und zwar möge deshalb ein gemeinsamer Antrag an den Völkerverbund Deutschlands und Frankreichs erfolgen. In eine Zustimmung scheint man nicht mehr zu denken, da auch Frankreich infolge der überaus harten Reaktionen aller französischen Kreise gegen die französische Expansionspolitik in wirtschaftlicher Beziehung zu der Überzeugung gekommen ist, daß die Bevölkerung an der Saar in erdrückender Mehrheit sich für die Rückkehr zum Reich entscheiden werde. Man möchte nach den Plänen Clemenceaus von den 150 000 Saarfranzosen sich einer solchen Wlamage vor der ganzen Welt doch nicht gerne ausliehen. Sollte diese Möglichkeit aber nicht durchgeführt werden können, so ist eine frühere Abtummung ins Auge gefaßt. Jedemfalls werden beide Seiten der Frage erwogen, es wird



Die elsass-lothringische Heimatbewegung.

Forderung nach Annexion. — Straßburg, 13. August. In Elsass-Lothringen zieht man jetzt das Fazit unter die französische Politik den beiden Provinzen gegenüber, soweit sie die

das persönliche Werk Poincarés zu betrachten war, und man meint dem geschiedenen Ministerpräsidenten keine Träne nach. Er ist den Elsass-Lothringern so gut wie alles schuldig geblieben, was er ihnen um der Wirkung nach außen willen verprochen hatte, wohl aber hat er ihnen sehr viel bitteres angetan. Dinge, unter denen das Land und sein Verhältnis zu dem neuen Mutterlande noch lange leiden wird.

Das hauptsächlichste Kennzeichen seiner Politik war der Kampf gegen die elsass-lothringische Heimatbewegung, die er zuerst als das Produkt einer von Deutschland abhängigen Agitation zu verurteilen versuchte, und die er dann als der wahre Charakter dieser Volksbewegung nicht mehr zu bestreiten war, in jeder Weise drangalierte und verfolgte.

Für das ehrliebe Wollen der Autonomisten vermute ich ein Verständnis aufzubringen, ebensowenig wie für die kulturellen und religiösen Bedürfnisse der beiden Provinzen, und aus dieser mangelnden Einsicht ergab sich der erbitterte Kampf,

der so zahlreiche Opfer unter den führenden und besten Männern Elsass-Lothringens in die französischen Gefängnisse geführt hat. Aus diesem Grunde ehe ich mich mit dem Regierungswechsel in Frankreich aus Elsass-Lothringen erneue

die Forderung nach einer Annexion für alle diese Verurteilten, und diese Forderung gilt den elsass-lothringischen Führern als Voraussetzung für jede weitere Verhandlung mit Paris über das autonomistische Programm und über eine befriedigende Regelung der Verhältnisse in den beiden Provinzen.

Die Neugestaltung des Reiches.

Berlin, 13. August. Die Länderkonferenz hat bekanntlich die Aufgabe, langsam, sorgfältig und gründlich die Neugliederung des Reiches und den Finanzausgleich vorzubereiten. Nur selten hört man etwas von ihren Arbeiten, obwohl sie zwei Unterausschüsse eingesetzt hat, die sich wieder in weitere Unterausschüsse gliedern und Spezialfragen behandeln. Während des Hochsommers haben diese Ausschüsse und Unterausschüsse keine Sitzungen abgehalten, aber immer wieder kommen neue Meldungen von der Tätigkeit des Länderauschusses, die den Eindruck erwecken, als ob die Arbeiten vor dem Abschlusse ständen.

Auch ein Referat, das der bayerische Ministerpräsident Feld der Deffenlichkeit übergeben hat, hat den Glauben geweckt, daß jetzt jedes beliebige Land sich mit Entschiedenheit gegen die geplanten Bestimmungen wehren würde, die seine Rechte anfaßt. Man darf aber ruhig schlafen, denn es werden noch Jahre darüber vergehen, bis diese Angelegenheit so ipudrechtig gelöst ist, daß der letzte und fruchtbringende Einpruch notwendig wird.

Was z. B. die territoriale Neugliederung anbelangt, so hat der Unterausschuß des ersten Ausschusses ein Programm entworfen und es zur Diskussion gestellt. Die Diskussion ist aber sehr bald vererbt, eben weil man weiß, daß es noch gute Weile hat, sich mit den Vorschlägen zu beschäftigen und eine eigene Stellungnahme nur wirksam zu machen.

Die Neugliederung soll nun nach den Vorschlägen des Ausschusses auf Kosten Preußens gehen. Während Preußen vorläufig abwartet und erst die Ansichten des Länderauschusses hören möchte, wendet sich Bayern bereits gegen die Vorschläge, und vertritt, Baden und Württemberg zu bestreiten, sich keiner Entscheidung anzugewöhnen. Angehlich sollen bei dieser Regelung Rechte dieser Länder verletzt werden. Dem Finanzausgleich ist noch gar nicht die Rede. Er wird, wenn er endlich eine Lösung entgegengeführt werden soll, noch weit mehr läßes Blut machen. Jedemfalls hat die bayerische Stellungnahme das Gute, das die wirklichen Arbeiter in den Ausschüssen vorfindig gemacht sind und ihre Pläne so gefaßt, daß keine Angriffsflächen entstehen.

Gut wäre es allerdings und im Interesse der Allgemeinheit sehr wünschenswert, wenn die Länderkonferenz aus ihrer lethargie und behaglichen Ruhe endlich erwachen würde, damit wirklich Ernst gemacht würde mit Verwaltungs- und somit auch Reichsreform. Nachdem seit Jahren über dieses Gebiet so sehr viel geschrieben und in Versammlungen gesprochen worden ist, nachdem die Konferenz fast ebenso lange in Permanenz tagt, ist es wirklich an der Zeit, auch Taten zu zeigen.

Im Weltreflektorengefäß.

Berlin, 14. August. Die neue Hauptführung des Weltreflektorengefäßes brachte als besonderes Ereignis, daß der Prä-

Nächte der Angst.

Ein Epikt-Roman von Ann Wothke.

Copyright by Greiner & Co., Berlin W 26 6.

(Nachdruck verboten.)

26. Fortsetzung.

„Du siehst dir mit Gewalt die Gespiener ins Haus, anfaßt sie aus dem Gottesloog hinauszujagen. Denkst du denn nur an dich? Meinst du nicht, daß eine Mutter auch Ansprüche an ihr Kind hat, das sie mit Schmerzen zur Welt bringt? Meinst du, daß dir das Recht zusteht, es ihr zu nehmen?“

„Nein, gewiß nicht, wenn sie ohne Schuld gegen den Vater des Kindes ist. Meine Liebe hat sie verurteilt, meine Güte und Rücksicht genipbraucht, mein Vertrauen getäuscht. Jetzt werde ich dieser Schmutzigen zeigen, daß ich der Herr, und sie in meiner Gewalt ist, bis es mich behagt, sie aus dem Hause zu weihen.“

„Du bist grausam, Peter. Du nimmst deinem Kinde schon sein Befeh, ehe es noch da ist.“

„Grauam? Wer hat denn danach gefragt, ob man grausam gegen mich ist? Ich habe dieses Wort geliebt, wie nichts auf der Erde, und sie hat mich lädelnd, voll Dohn ins Gesicht geschlagen, indem sie mit Liebe sog, die sie nie empfand. Ihre Herz hat keinen Teil an dem Kinde, und darum darf und muß ich doppelt hart zu ihr sein, damit sie nicht noch weitere Schande über mich und mein Haus bringe.“

„Du spannst das Seil zu straff, Bruder. Vielleicht aber liegt die wirklich Ingegnart Herzs noch. Was willst du tun, wenn sie sich zu ihm bekennt?“

„Nichts; nachdem sie hier in Gottesloog mein Kind geboren, mag sie gehen, wohin ihr Herz sie treibt — ich habe keinen Teil mehr an dieser Frau. Und nun laß uns abrechnen. Ich bin wie zerklüftet und will verschlingen, ein wenig zu zerren.“

Mit unigenem Grund reichten sich die Brüder die Hand. Stumm und allein nahm Went sein Nachtmahl in

der Wohnstube. Nur die alte Alke schürfte ab und zu herein, um noch irgend etwas zu bringen.

Sie hätte gar zu gern nach der „Frau“ gefragt, aber Wents verschlossenes Gesicht schütderte sie ein, und mit Peter konnten war ja überhaupt nicht mehr zu reden.

Die Alke feuchte sich auf. Wie verkehrt war das ganze Haus, seitdem die Frau auf dem Gottesloog einzog, und Peter Wonten, der immer so gleichmütig und froh gewesen, der war aus allen Sugen.

Da konnte einem wirklich die Luft für die Freiheit vergehen. Sie wollte auch gewißlich kein Deern und jedem Jung ardeben. „Galte doch endlich Ruhe, Alke“, gebot der Kapitän. „Ich brauche wirklich nichts mehr und du kannst schlafen gehen.“

Beteten humpelte die Alte hinaus. So hatte der Jung, der immer ihr besonderer Beschützer gewesen, noch nie zu ihr geredet.

Und alles um die Frau, die gar keine echte Friesenfrau war, die einfach aus dem Hause gefahren und vielleicht überhaupt nicht wiederkam.

„Das wäre das beste“, dachte Alke, aber sie sah heute abend ohne Andacht vor ihrer Alke.

Acht Tage waren vergangen. Peter Wonten ging mit einem undurchdringlichen Gesicht im Hause herum, und Went beschäfte oft umsonst mit ihm in irgendein Gespräch zu kommen. Peter war nicht unzufrieden zu dem Bruder. Nur wollten seine Gedanken augenscheinlich ganz wo anders.

Went, der viel auf dem Wasser war, sah ihn zuweilen, wenn er heimkehrte, von einem Stuhl in den anderen wandern, oder in Haus, Hof und Garten herumgehen, ohne je im geringsten irgendwo Hand anzulegen. Das war gar nicht Peter Wontens Art. Dit wurde es Went lange um den Bruder.

Der Kapitän wußte, daß die Nachricht zu Peter gelangen, die junge Frau Wonten würde bei Gelegenheit eines Besuchs ihrer Mutter schwer erkrant, läge nun in

Stetium und könnte vorläufig nicht in den Gottesloog zurück.

Peter hatte mit dem Bruder kein Wort darüber gesprochen. Went war voll Unruhe. Wenn wäre er nach Stetium gefahren, Erkundigungen über Herzs Ergehen einzuholen. Aber er ließ davon ab, weil er nicht wußte, wie Peter es aufnehmen würde, und heimlich wollte er es nicht tun.

Went war voller Unruhe über Sölve, von der er nichts gehört hatte. Jeden Tag dachte er daran, nach Vist hinüber zu segeln, doch er wußte auch nicht, was Peter sagen würde, wenn er in Ingegnart Herzs Haus ging. Mit Peter war nicht zu reden, sonst hätte er dem Bruder frei und offen sein Vorhaben mitgeteilt.

Peter, das füllte Went, wußte schwere Gedanken in seinem Hirn, und Went, der wirklich kein Schwächling war, zitterte vor dem, was wohl Peter eigentlich ausgehülte. Etwas Schlimmes mußte es sein. Das zeigte die finstere Entschlossenheit, die auf seinen Lippen lag.

Schließlich mußte Went die Unruhe los, daß er eines Morgens bei Tagesanbruch hinüber nach Vist segelte, um Sölve wiederzusehen.

Went Herz flohte kümmerlich, als er durch den tiefen Sand schritt, auf Ingegnart Herzs Haus zu. Die Hüße waren dem Kapitän schwer.

Wie würde er Sölve finden?

Er wußte eigentlich selbst nicht, was er von ihr erhoffte oder erwartete. Er hatte nur das Gefühl, die blonde Deern müßte fort aus Ingegnart Herzs Nähe.

Eigentlich ging es ihm ja nichts an, mo sich Sölve aufhielt. Ihre seltsamen Reden damals, als sie Ingegnart Herzs nach Vist brachten, lasteten wie eine dunkle Wolke auf Wents Seele.

Went hatte das Gefühl, als dürfe er überhaupt nicht Ingegnart Herzs Schwelle betreten — als krennte das, was zwischen Vater und Ingegnart Herzs, auch ihn von dem Heimgekehrten, der ihn langsam ansog und doch wieder abließ.

Lange schon, ehe Went das kleine Häuschen erreichte, lächelte er, ob er nicht Sölve irgendwo entdecken könnte.

(Fortsetzung folgt.)